

174, 179, 187; 4/2, S. 398, 411) und unterscheidet zudem noch zwischen polnischen und deutschen Künstlern. Die Stichhaltigkeit dieser Kategorien wird dabei kaum reflektiert. Auch in den weiteren Grundrissen kultureller Sektoren wird der Frage, ob nicht das Leben in einer Großregion gemeinsame literarische und stilistische Phänomene und Themen schuf, kaum diskutiert. Persönlichkeiten, die nationale Grenzüberschreitungen bzw. Akkulturationsprozesse verkörperten (u.a. Antoni Gąsiorowski-Gonschorowski, Johannes Sembrzycki, Martin Gerss), werden in ihrer Vielschichtigkeit selten wahrgenommen.

Insgesamt erreichen die vorliegenden Bände der „Historia Pomorza“ eine in den bisherigen Handbüchern unerreichte faktische Dichte, die weitgehend beschreibend-referierend, dagegen selten problematisierend und Forschungsfragen aufgreifend dargeboten wird. Insbesondere sind die gleichmäßige Berücksichtigung der polnisch- und deutschsprachigen Literatur und der Rückgriff auf Archivalien positiv hervorzuheben. Gegenüber vergleichbaren deutschen Handbüchern (z.B. den entsprechenden Passagen des „Handbuchs der Geschichte Ost- und Westpreußens“) bietet die „Historia Pomorza“ über weite Strecken ausgewogenere und umfangreichere Informationen und breitere Nachweise. Als vorbildlich hervorgehoben seien die Abschnitte über das Druck- und Pressewesen (Bd. 3/3, S. 45-104), das Schulwesen (3/3, S. 127-172; 4/2, S. 271-303), die demographischen Probleme und Migrationen (4/1, S. 70-132) sowie die katholische Kirche (4/2, S. 470-505). Wenig berücksichtigt bleibt Vorpommern, dessen Bildungs- und Kulturgeschichte marginal behandelt oder ausgeklammert wird (Bd. 3/3, S. 106, 173).

Die zentrale Frage, inwieweit die gemeinsame Behandlung der gesamten südlichen Ostseeküste in einer kulturellen Großregion für den Zeitraum trägt, bleibt unentschieden. Im Bereich der Wirtschafts- und Gesellschaftsgeschichte sowie einer weiter aufgefaßten Kultur- und Bildungsgeschichte trägt die Konzeption zu einer breiteren, über die Provinz hinausreichenden Perspektive bei, enttäuscht jedoch in den Bereichen politische Geschichte, Malerei und Musik, wo zwischen Pommern und Preußen erhebliche Unterschiede bestanden und lediglich eine Aufzählung der Parteien- und Elitenkultur gelingt. Abschnitte zur Mentalität der Bevölkerung („*Charakter Pomorzan*“) und zur Regionalkunst („*Pomorzanie w kręgu sztuki*“), in denen nicht einmal der Begriff des Preußentums auftaucht, geschweige denn dessen Reichweite diskutiert wird, machen allzu deutlich, daß dem Pomorze-Konzept weiterhin eine ideologische Richtungsentscheidung gegen den Preußenbegriff zugrunde liegt. Bedauerlich ist, daß kaum der Versuch einer integrierenden Betrachtung preußischer, deutscher und polnischer Milieus und deren wechselseitiger Beeinflussung unternommen wird.

Nicht genutzt erscheint schließlich die Chance einer Darstellung aus der Außenperspektive einer zu 80% anderssprachigen und -kulturellen Bevölkerung. Regional- und Beziehungsgeschichte, die Entstehung der polnischen Nationalbewegung und Statistiken zur Polonia werden ohne Nennung klarer Kriterien miteinander verbunden und führen zu erheblichen Disproportionen und Verzerrungen in der Darstellung. Als Fazit muß deshalb festgehalten werden, daß die Darstellung in der Tradition einer sozioökonomisch akzentuierten Geschichtsschreibung der 1970er Jahre steht und wenige Ansätze zu einer modernen europäischen Regionalgeschichte liefert.

Warschau/Warszawa

Hans-Jürgen Bömelburg

Peter Oliver Loew: Danzig und seine Vergangenheit 1793-1997. Die Geschichtskultur einer Stadt zwischen Deutschland und Polen. (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 9.) Fibre Verlag. Osnabrück 2003. 621 S. (€ 37,80.)

In seiner voluminösen Publikation, die 2002 mit dem Katarzyna-Cieślak-Preis für die beste Arbeit zur Kulturgeschichte Danzigs, Pommerns und Pommerellens ausgezeichnet wurde, stellt sich der Vf. die anspruchsvolle Aufgabe, den Umgang mit den Puzzlestücken der wechselvollen Danziger Geschichte nachzuzeichnen und zu zeigen, wie sich die Rolle

des Vergangenen in der lokalen Gegenwart unter sich ständig verändernden Rahmenbedingungen wandelte. Den zeitlichen Bogen spannt er dabei zwischen der Inbesitznahme der Stadt durch Preußen im Jahre 1793 und der Tausendjahrfeier von 1997. Loe w, selbst einige Jahre Bewohner Danzigs, hat in bewundernswerter Fleißarbeit die einschlägige und weniger einschlägige deutsch- und polnischsprachige Literatur zur Geschichte Danzigs bzw. zu Einzelaspekten ausgewertet und dabei einer kritischen Betrachtung unterzogen. Der Leser profitiert zusätzlich von den Schwerpunkten vorangestellten Hinweisen im Text zum Forschungsstand und zu grauen wie weißen Flecken, die stets sachlich gehalten sind.

Die dem Rezensenten aus eigener Erfahrung geläufige schwierige Quellenlage gerade für das 19. Jh. sowie das sehr frühe 20. Jh. hat L. durch eingehende Studien der örtlichen Presse, soweit sie denn vorhanden ist, recht gut ausgleichen können. Gleichwohl bleibt das auch dem Autor bewußte „alte“ Problem, inwieweit es überhaupt möglich ist, aus veröffentlichten Geschichtsbildern und Wertungen wie Anleitungen zur Betrachtung einigermaßen gesicherte Kenntnisse darüber zu erlangen, inwieweit damit das breite Publikum erreicht und beeinflusst und schließlich von der spezifischen Geschichte geprägt wurde, bzw. – gerade was die Medien angeht – wie stark veröffentlichte Meinung, die zumal nur in Diktaturen weitgehend monolithisch ist, mit der öffentlichen Meinung bzw. öffentlichen Meinungen kongruent war. Insofern scheint mir auch die vorliegende Arbeit primär ein Beitrag zur Kulturgeschichte der lokalen Eliten im Zeitenwandel zu sein. Dessenungeachtet – was L. in seinem anregend eingeleiteten („Die sieben ‚W‘ der Geschichtskultur und Danzig als Gegenstand einer Geschichte der Geschichtskultur...“) Buch auf deutlich mehr als 500 Textseiten ausbreitet, kann durchaus als Pionierarbeit bezeichnet werden, und zwar sowohl für Danzig als auch generell für das noch unzureichend beackerte Feld der Erforschung lokaler Geschichtskulturen. Trotz einer enormen Anmerkungsichte ist die Arbeit flüssig und lesbar geschrieben. Wer weiß, daß die Stadt am Unterlauf der Weichsel nicht nur wichtiger Ort deutsch-polnischer Begegnung war, sondern häufig auch Gegenstand erbitterter Auseinandersetzungen zwischen beiden Nationen, ja zeitweise geradezu Symbol deutsch-polnischer Zwietracht, der wird besonders begrüßen, daß der Vf. ganz bewußt auf einen nationalen, überhaupt einen einseitigen, von politischen Zwecken determinierten Blickwinkel verzichtet. L. schreibt auch nicht in der Rolle eines Schiedsrichters. Vor allem geht es ihm m.E. darum, primär aus der Perspektive der Quellen zu zeigen, wie es war und gleichzeitig die Hintergründe für ein besseres Verständnis aufzuzeigen. Dabei legt der Vf. anschaulich dar, wie Geschichtsbetrachtungen, lokalhistorische Deutungen, die Interpretation des Überlieferten im Widerstreit von Interessen, deren Wandel sowie sich ändernden Machtverhältnissen nicht zuletzt Legitimierungszwecken unterworfen wurden.

Die allgemeinen Schwerpunktsetzungen der Publikation sind einleuchtend und wie die weitere Untergliederung sinnvoll. Gleichwohl wäre eine noch intensivere Ausleuchtung des Themas in Zusammenhang mit dem größten Einschnitt in der wechselvollen Geschichte Danzigs wünschenswert gewesen. So bedeutsam etwa 1793 oder die in Versailles bestimmte Schaffung der „Freien Stadt Danzig“ als Zäsuren waren, im Unterschied zu 1945/46 blieb die städtische Bevölkerung doch dieselbe, und wir haben deshalb keinen völligen Kontinuitätsbruch der wichtigsten Rezipienten lokalgeschichtlicher Bewertungen und Deutungen. Nebenher taucht hierbei die generelle Frage auf, inwieweit es überhaupt möglich ist, totale Umbrüche faktisch nivellierende Kontinuitäten zu konstruieren, wo keine oder kaum welche vorhanden sind. Freilich arbeitet L. in verdienstvoller Weise heraus, wie die neuen Machthaber aus einsichtigen Gründen mit der lokalen Geschichte umgingen bzw. umzugehen suchten. Doch wie wurden die angebotenen Interpretationen und Deutungen von den neuen Bewohnern auf- und angenommen? Gab es deutliche Unterschiede etwa zwischen den regional und lokal ansässigen Kaschuben, den aus Kernpolen Zuwandernden und jenen Vielen, die im Zuge der von Stalin durchgesetzten und von der polnischen Exilregierung bis zuletzt heftig abgelehnten Großmächteentscheidung zur neuen Ostgrenze Polens subjektiv unfreiwillig ihre alte Heimat verlassen mußten und jetzt in der bis vor kurzen noch deutschen Stadt an der Mottlau angesiedelt wurden? Wie nahm

der durchschnittliche Neu-Danziger gerade der ersten Generation das für ihn Fremde an, wie ging er mit dem ihm trotz aller alten wie neuen Propaganda von der „polnischen Seehauptstadt“ letztlich doch unbekannten historischen Erbe Danzigs, mit der deutschen Geschichte der Stadt um? Waren diese Fragen in den schwierigen Nachkriegsjahren mit ihren Sorgen und Nöten überhaupt von Relevanz für die Masse der Bewohner? Für weitere und sicher nicht einfache Forschungen dazu hat L. allerdings eine gute Grundlage gelegt. Ähnliches gilt für seine kenntnisreichen Aussagen zur Zäsur von 1989/90 und den folgenden Entwicklungen bis zum Millennium. Insgesamt leistet die Publikation somit einen gewichtigen Beitrag zur Kulturgeschichte Danzigs, an deren Gründlichkeit und faktischem Gehalt kein Zweifel besteht. Es ist zu hoffen, daß sich der Wunsch des Vf.s nach weiteren Fallstudien erfüllen wird, in deren Ergebnis eine vergleichende Geschichte lokaler Geschichtskulturen stehen könnte.

Greifswald

Lutz Oberdörfer

* Diese Rezension erschien auch in: sehepunkte (www.sehepunkte.de).

Geistiges Preußen – Preußischer Geist. Deutsch-polnische Konferenz Allenstein/Olsztyn 20.-21. September 2002. Hrsg. von Gabriele Hundrieser und Hans-Georg Pott in Verbindung mit Walter Engel. Aisthesis Verlag. Bielefeld 2003. 217 S. (€ 24,50.)

Der Band präsentiert die Beiträge zu einem Symposium, das die „Stiftung Gerhart-Hauptmann-Haus. Deutsch-osteuropäisches Forum“, Düsseldorf, in Zusammenarbeit mit den Universitäten Allenstein/Olsztyn, Posen/Poznań und Düsseldorf sowie dem Kulturbund „Borussia“, Allenstein, im Jahr 2002, also als Nachtrag zu dem mit wissenschaftlichen und kulturellen Veranstaltungen fast überladenen Preußenjahr 2001, im einstigen preußischen Kernland veranstaltete. Das 1701 an der Schnittstelle der deutschen, polnischen und litauischen Kultur errichtete Königreich war denn auch Tagungsthema: Preußen als geistiges Gebilde mit den ihm zugeschriebenen Werten, die preußische Staats- und Gesellschaftsform als Gegenstand der Identifikation oder der Kritik einzelner Autoren. In bestmöglicher Weise über die Hauptthesen aller elf Beiträge informiert die Einleitung von Walter Engel (Düsseldorf), auf die hier nachdrücklich verwiesen sei.

In einem einführenden Essay über die Grenzen Preußens leitet der Historiker Hans Hecker (Düsseldorf) die legendären ‚preußischen Tugenden‘, die als geistiges Erbe den Zerfall des Staates Preußen überdauert haben und noch heute vorbildhaft, ja – Ländergrenzen übergreifend – identitätsprägend wirken, von der ursprünglichen territorialen Beschaffenheit Preußens her: Das Streben nach Arrondierung seines Staatsgebietes habe eine effiziente Verwaltung erforderlich gemacht und hervorgebracht, als Kehrseite der Medaille jedoch auch den berüchtigten Polizei- und Militärstaat, der aggressive und überhebliche Verhaltensweisen erzeugt und begünstigt habe und von seinen Nachbarn als Aggressor und Unterdrücker wahrgenommen worden sei – ein Beitrag also auch zur Ätiologie und Genese polnischer Deutschlandbilder. Umgekehrt um deutsche Polenstereotype geht es in den Aufsätzen von Włodzimierz Zientara (Toruń), der frühneuzeitliche Reiseberichte über das königlich-polnische Preußen und Polen analysiert, sowie von Hubert Orłowski (Poznań), der den von ihm gesammelten und dokumentierten Belegen des Diktums „Polnische Wirtschaft“ weitere hinzufügt. In die 1860er Jahre, die Zeit des Erscheinens kaum mehr bekannter thematisch einschlägiger Romane und Erzählungen wie „Die Stimme des Vaterlandes oder der deutsche Pole“ von Carl Nietzki, verlegt O. „die Geburtsstunde der ‚ost-preußischen‘ Literatur“, so der Titel seines Beitrags, mit welchem er seine in dem Tagungsband „Preußen in Ostmitteleuropa“¹ kurz zuvor publizierten Darlegungen zur Entstehung des Ostpreußenthemas ausdrücklich ergänzt. Behandelt O. die Konstruktion ostpreußischer Identität in Abgrenzung zum Polentum, so richtet Alina Kuzborska (Olsztyn) in ihrem Aufsatz „Litauer und Deutsche im Werk von Donelaiitis